

Matthias Brodowy
Klappstuhl und ich!

Matthias Brodowy

Klappstuhl und ich!

Satirische Miniaturen

Mit Illustrationen von Malte Wulf



© 2023 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe · zuklampen.de

Umschlaggestaltung: © Stefan Hilden auf Basis eines Designs
von Jon Flemming Olsen (www.zsr.de) und unter Verwendung eines Fotos
von Iris Klöpper (www.kloepper-fotodesign.de) · München · hildendesign.de
Satz: Germano Wallmann · Gronau · geisterwort.de
Druck: CPI – Clausen & Bosse · cpi-books.de

ISBN Printbuch 978-3-98737-011-3

ISBN E-Book-PDF 978-3-98737-380-0

ISBN E-Book-epub 978-3-98737-381-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.



Inhalt

I	Absturz	7
II	Schnäppchen	15
III	Hammer	25
IV	Partnerlook	33
V	Birgitta	41
VI	IM Klappstuhl	49
VII	Zug nach Nirgendwo	57
VIII	Rollator	65
IX	Parkschein	71
X	Endstation	79
XI	Spinnoleum	89
	Nachwort	97
	Über den Autor und den Illustrator	99



I Absturz

Vielleicht wäre der Mann nicht in den Gully gefallen, hätte ich nicht auf meinem Klappstuhl gesessen. Andererseits war ich es doch überhaupt, der ihn noch gewarnt hatte. »Obacht!«, rief ich ihm zu, als er schnurstracks auf das Gullyloch zulief. »Obacht!«

Überrascht schaute er noch zu mir herüber, dann war er auch schon verschwunden. Geräuschlos. Das wundert mich bis heute. Kein Schrei. Kein Aufprall. So, als läge am Grund der städtischen Kanalisation eine Weichbodenmatte, wie wir sie immer in den Schulturnhallen benutzt hatten.

Beim bloßen Gedanken an Weichbodenmatten in Schulturnhallen habe ich augenblicklich diesen unverwechselbaren Fußgeruch in meiner Nase. Ist doch seltsam. Obwohl man dort in der Regel Sportschuhe trägt, riechen sämtliche Turnhallen nach Fuß. Genau genommen nach Sportfuß. Denn zumindest meine Füße riechen eigentlich nicht so wie die Gesamtheit der Turnfüße mehrerer Generationen, deren Duftmoleküle in das PVC der Turnhallenböden diffundiert sind.

Mich würde interessieren, ob es Jahre, Monate oder vielleicht nur Wochen braucht, bis eine neue Turnhalle diesen Fußgeruch annimmt. Wahrscheinlich liegt es nicht an den Basketballern oder den Handballern, auch nicht an den Hallenhockeyspielern, sondern an den Turnern. Den Turnern, die nur hauchdünne Schläppchen an den Quanten tragen. Fußschweißdurchtränkte Schläppchen, aus denen beim Sprung über Bock oder Kasten mit Handstandüberschlag oder Salto vorwärts wie rückwärts oder gar doppeltem Rittberger, Schraube oder Auerbach die Schweißtröpfchen nur so herausfliegen und die gesamte Turnhalle durchaerosolieren.

Ob es wohl auch nach Fuß röche, lägen am Boden der städtischen Kanalisation Weichbodenmatten? Röche! Schöner

Konjunktiv. Wir sollten viel häufiger schöne Konjunktive verwenden. Kürzlich fragte mich ein Freund, ob ich schon das neue Album von Band XY gehört habe. »Band XY? Kenne ich nicht!«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

»Band XY? Du kennst doch Band XY!« Er sah mich entgeistert an.

Ich antwortete: »Kennte ich sie, früge ich nicht!«

Ich kann nicht verstehen, wieso man es versäumt hatte, die Stelle um den offenen Gully abzusichern. In Deutschland ist sonst alles dreifach gesichert und mit Warnhinweisen versehen. An manch einer alten Holzterrasse in Gründerzeitbauten prangen auf jeder Etage verschraubte Messingschilder mit dem prophylaktischen Dauerhinweis: »Vorsicht, frisch gebohrt«, aber kein Mensch bohrt mehr, außer vielleicht in Regionen, in denen man auch die Kehrwoche noch in geistig-moralischer Überlegenheit zelebriert. Im Norden Deutschlands kennt man dieses schwäbische Kulturgut der allsamtäglichen Reinigung gemeinschaftlich benutzter Bereiche wie Treppenhäuser oder Bürgersteige so gut wie gar nicht.

Heute gibt es statt Messingtafelchen nur noch diese gelben Aufklappschilder aus Plastik, die ausrutschende Strichmännchen zeigen, über deren Missgeschick ich jedes Mal, wenn so ein Schild meinen Blick kreuzt, schmunzeln muss. Ich bin ein wenig einfach gestrickt, was das angeht, und kann immer noch über den uralten Bananenschalengag lachen, wenn er mir irgendwo über den Weg schlittert. Im echten Leben habe ich noch niemanden auf einer Bananenschale ausrutschen sehen. Vielleicht sollte man einen Feldversuch mit mutwillig ausgelegten Bananenschalen starten, um zu überprüfen, ob die alte Schwarz-Weiß-Slapstickkomödie überhaupt einen faktenbasierten Hintergrund hat.

Die Nachlässigkeit im Falle des fehlenden Kanaldeckels jedenfalls hatte zur Folge, dass dieser ansonsten recht drahtig wirkende Endzwanziger mit Hipsterbart zwei Meter achtzig in die Tiefe fiel und von Glück reden konnte, dass die Feuerwehr später in der Lage war, ihn da wieder rauszuholen. Was sich allerdings nicht ganz einfach gestalten sollte.

Wie immer, wenn ich mit meinem Klappstuhl unterwegs war, hatte ich selbst natürlich kein Mobiltelefon dabei. Das war ja die Grundidee: nur Klappstuhl und ich. Und dann Leute gucken. Oder Landschaft. Oder beides. Da nimmt man kein Telefon mit. Ich wollte ja keine Ablenkung. Den Fokus nur auf die Wirklichkeit um mich herum. Sonst nichts.

Irgendetwas hatte der Hipster vor seinem Gullyfall in der rechten Hand gehalten. Ich könnte wetten, dass es ein Matcha Latte mit aufgeschäumter Hafermilch und Kurkumatopping war in einem wiederverwertbaren beigen Bambusbecher. Das ist natürlich ein Klischee, aber die Wahrscheinlichkeit, dass ein Endzwanziger mit akkurat getrimmtem Hipster-vollbart einen Matcha Latte mit aufgeschäumter Hafermilch und Kurkumatopping in einem wiederverwertbaren beigen Bambusbecher bei sich trägt, ist mindestens so groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass ein mit mehreren Schals behängter Fußballfan eine Halbliterdose Bier mit sich führt. Es besteht natürlich die rein theoretische Möglichkeit, dass der weltverschluckte Hipster auch eine Dose Bier in der Hand gehalten haben könnte. Dann selbstverständlich alkoholfreies Biobier mit drei Prozent Hanfsamenanteil in einer neuartigen Dose aus beschichteter Maisstärke, die sich nach dem Austrinken zur Rettung der Meere selbst zersetzt. Ich weiß nicht, ob es solche Dosen überhaupt gibt. Ich fänd' es begrüßenswert, tendiere persönlich aber auch zum wiederverwertbaren Becher. Muss gar nicht Bambus sein. Wegen der potenziellen Schadstoffe. Immer ist irgendetwas.

Auch die Biobiervermutung ist selbstverständlich wieder ein Klischee. Aber wir Menschen leben von Klischees, ansonsten wäre die Komplexität der Wirklichkeit nicht zu ertragen.

Nun lag der Hipster in der städtischen Kanalisation, neben ihm lief sein Kurkumalatte oder sein alkoholfreies Hanfbio-bier aus, und ich wollte helfen, hatte aber kein Telefon.

Die ersten Passanten reagierten unwirsch, als ich sie bat, wegen des verschluckten Mannes doch bitte mal die 112 anzurufen. Einige suchten nach einer versteckten Kamera. Das sind die Nebenwirkungen von Fernsehen und Internet.

Überall wittern die Menschen Fake und Verarsche. Überall vermuten sie irgendeinen bis zur Unkenntlichkeit verkleideten Prominenten, der jeden Augenblick aus der Deckung springt und fragt, ob man Spaß verstehe. Und wenn dann wirklich mal etwas ist, so wie hier, hilft keiner mehr aus. Das ist sozusagen die postmoderne Version von Kierkegaards Clown, der durch die Straßen rennt und den Menschen zuruft, dass der Zirkus brenne. Und was tun die Menschen? Sie lachen! Weil sie gelernt haben, dass man über Clowns nun einmal lache. Derweil brennt der Zirkus nieder und der Ernsthaftigkeit des Clowns wurde sich niemand gewahr.

Wie dieser Clown kam ich mir nun vor.

Natürlich wirkt es für einen Unbeteiligten vielleicht ein wenig verworren, dass mal eben so ein Hipster mitten in der Stadt in einen Gully fällt.

Vielleicht hätte ich den Passanten das Ganze nicht so detailliert schildern sollen. Das mit meinem Klappstuhl, dem Handy, das ich dann wegen der Fokussierung auf Leute und Landschaft nie mitnehme, das mit dem Matcha Latte, dem Kurkumatopping, dem beigen Bambusbecher, dem hypothetischen Fußballfan mit seinen Schals, dem theoretisch möglichen Hanfbiobier und der potenziellen Lebensnotwendigkeit von Klischees. Ein einfaches »Mann im Schacht! Hilfe!« wäre vielleicht effektiver gewesen.

Die Rettungskräfte selbst wie auch die zeitgleich eintreffende Polizei entbehrten einer gewissen Freundlichkeit und vertrieben mich von meinem Platz, so als trüge ausgerechnet ich irgendeine Verantwortung für den Vorgang dieses außergewöhnlichen Verschwindens. Es dauerte eine Weile, bis sie mich als Zeugen akzeptierten und nicht als Gaffer ansahen, der sich erst nach dem Unglück mit seinem Klappstuhl dort hingesetzt hatte – was natürlich heutzutage im Rahmen des Denkbaren, mir jedoch völlig zuwider wäre.

Ich erklärte den Beamten, dass ich Augenzeuge sei, ja, dass ich dem Kanalforscher sogar noch ein beherztes »Obacht!« entgegengerufen und mich anschließend darum gekümmert habe, dass Hilfe gerufen wurde.

»Warum haben Sie eigentlich nicht selbst angerufen?«, fragte mich der Polizist, dessen Hose an der Innenseite seines rechten Oberschenkels eingerissen war. Ich bin kein Herrenausstatter, aber meiner Meinung nach war die Hose mindestens eine Nummer zu klein und stand deutlich unter Hochspannung. Ich war mir nicht sicher, ob ich ihn darauf hinweisen sollte. Aus der Klappstuhlperspektive sieht man manchmal Dinge, die man gar nicht sehen möchte, die auch überhaupt keine Relevanz für das eigentliche Geschehen haben und die letztlich dazu führen können, den zwischenmenschlichen Austausch eher zu erschweren. Ich vermutete, dass im Zuge der allgegenwärtigen Sparmaßnahmen nicht unbegrenzt neue Dienstuniformen zur Verfügung standen.

»Entschuldigen Sie, aber Ihre Hose ist dort gerissen.«

»Bitte was?«

»Ihre Hose! An der Innenseite des rechten Oberschenkels.«

Um nachzusehen, beugte sich der Beamte mit dem Oberkörper weit vornüber bei gleichzeitigem Absenken des Kopfes und der Verbreiterung seines eh schon recht breitbeinigen Standes. Es wirkte ein wenig mühsam, so wie bei einer missratenen Yogaübung. Ich bin im Yoga nicht wirklich bewandert. Aber wenn ich der vollführten Bewegung einen Namen geben sollte, dann so etwas wie »Nilpferd mit eingeschränkter Rücksicht bei Sonnenuntergang« oder etwas Ähnliches. Der Beamte und ich hörten eine Naht reißen.

Da ich mich nicht bewegt hatte, musste das Geräusch von ihm kommen. Ich war nie gut in Physik, aber meiner Ansicht nach hätte das gar nicht passieren können, da der vorhandene Riss ja bereits für einen gewissen Spannungsausgleich hätte sorgen müssen. Offenbar war diese Einsatzhose jedoch nicht nur eine, sondern satte zwei Konfektionsgrößen zu klein. Da wir das bedauerliche Geräusch nur hörten, den Riss aber nicht sahen, war eigentlich klar, an welcher ungünstiger Stelle die Hose geplatzt sein musste. Der Beamte schaute mich mit diesem typischen Oliver-Hardy-Blick an – die zusammengepressten Lippen und dieser langsame Blickwechsel mit Stan Laurel, wenn dieser wieder irgendetwas gemacht hatte, was